

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Mai 2026 –

Frei, Andreas: *Bilder der Geschichte im Angesicht der Krise*. Karl Barth und Walter Benjamin im Gespräch. Zürich: TVZ 2023. 286 S. (reformiert! 14), kt. € 36,00 ISBN: 978-3-290-18567-1

Andreas Freis Studie, hervorgegangen aus einer preisgekrönten Masterarbeit an der Universität Bern und für die Publikation grundlegend überarbeitet, setzt bei einer Frage an, die über ihren Gegenstand weit hinausweist: Wie lässt sich Geschichte denken, wenn Krise nicht als Ausnahmefall, sondern als Signatur der Moderne erscheint? Frei stellt dazu Karl Barth und Walter Benjamin nicht nur nebeneinander, sondern bringt ihre unterschiedlichen Formen geschichtlichen Denkens in eine methodisch kontrollierte Konstellation.

Die Arbeit gliedert sich in acht Kap. Nach der Einleitung (I.) bietet Kap. II eine begriffsgeschichtliche Grundlegung, die von Georg Wilhelm Friedrich Hegels Geschichtsphilosophie über den Historismus des 19. Jh.s bis zu Friedrich Nietzsches Historismuskritik reicht. Kap. III rekonstruiert die verbindenden intellektuellen Kontexte der 1920er-Jahre: den Neukantianismus als gemeinsame Prägung, den Ersten Weltkrieg als Schockerlebnis und die „inhaltliche und sprachliche Nähe“ zwischen der frühen Dialektischen Theologie und dem apokalyptischen Messianismus. Verbunden werden die Hauptteile durch ein kurzes Porträt von Fritz Lieb als persönliches Bindeglied zwischen Barth und Benjamin (143–147). Die beiden Kernkap. widmen sich dann Barths Geschichtskritik in der zweiten Auflage seines Römerbriefkommentars (Kap. IV, 99–141) und Benjamins geschichtsphilosophischen Thesen (Kap. V, 149–201). Ein Kap. zu Differenzen und Kritik (VI) sowie ein Nachgang zur Frage nach der Geschichte in der Gegenwart (VII) und Schlussbemerkungen (VIII) runden die Studie ab.

Methodisch überzeugt die Arbeit durch Disziplin und begriffliche Klarheit. Frei vermeidet sowohl eine vorschnelle Harmonisierung als auch die gegenteilige Geste, Differenz umstandslos in Unvergleichbarkeit zu überführen. Stattdessen rekonstruiert er ein gemeinsames Problemfeld: den Verlust teleologischer Geschichtsgewissheiten im frühen 20. Jh. Von dort aus werden Barth und Benjamin aufeinander bezogen, ohne in ein künstliches Synthesemodell gepresst zu werden. Dieser Zugriff überzeugt, weil er die historische Eigenart beider Positionen respektiert und zugleich die systematische Produktivität ihrer Gegenüberstellung sichtbar macht. Ein deutlicher Vorzug liegt in der ideengeschichtlichen Tiefenschärfe: Frei zeichnet den Kontext von Hegel-Rezeption, Historismuskritik, Neukantianismus und Kriegserfahrung mit großer Sorgfalt nach. Diese Kontextarbeit bleibt nicht Kulisse, sondern ist argumentativ funktional; sie zeigt, warum der Begriff der Geschichte bei Barth und Benjamin zum neuralgischen Ort ihrer Kritik wird.

Im Zentrum arbeitet die Studie heraus, dass beide Autoren Fortschrittserzählungen unterbrechen, dies aber in unterschiedlicher theoretischer Grammatik tun. Bei Barth wird die Selbstabsolutierung geschichtlicher Vernunft theologisch relativiert: Im Römerbriefkommentar erscheint die menschliche Geschichte als endliche und krisenhafte Wirklichkeit, die von der Offenbarung her begrenzt und kritisiert wird. Auch für menschliche und göttliche Geschichte gilt das *totaliter aliter* (140). Bei Benjamin zielt die Kritik auf den Historismus und seine Kontinuitätslogik. An ihre Stelle tritt eine konstruktive, am dialektischen Bild orientierte Geschichtserkenntnis, in der Vergangenheit im Modus von Unterbrechung, Eingedenken und „gegen den Strich“ gelesener Geschichte erscheint und Geschichte so „messianische Kraft“ (200) in sich trägt. Besonders gelungen ist das Kap. VI, das unter dem Titel „Immer radikal, niemals konsequent“ (ein Bonmot Benjamins, 203) die Differenz zwischen Barths radikal futuristischer Eschatologie und Benjamins revolutionär-messianischer Praxis, zwischen „Befreiung als Entzug“ (Barth) und „Befreiung als Heraussprengung“ (Benjamin), pointiert herausarbeitet. Trotz hoher theoretischer Dichte bleibt die Darstellung durchgehend gut lesbar und didaktisch umsichtig aufgebaut.

Forschungsgeschichtlich lässt sich die Arbeit gut verorten, da die Konstellation Barth-Benjamin nicht erstmals in den Blick kommt, sondern an bestehende Vorarbeiten anschließt. Jacob Taubes¹ etwa hat Benjamins „Theologisch-politisches Fragment“ als „dialektische Theologie außerhalb der christlichen Kirche“² qualifiziert. Damit hat Taubes den Vergleich Barth-Benjamin erstmals prominent markiert. Andreas Pangritz³ hat die rezeptionsgeschichtliche Perspektive untersucht, während Dominik Finkelde⁴ den Vergleich sprachphilosophisch gewendet hat. Zuletzt hat Khegan M. Delpont⁵, im Anschluss an Taubes beide Denker verglichen und dabei die metaphysische Aporie der historischen Vermittlung herausgearbeitet. Delponts Studie hätte sich als aufschlussreiche Kontrastfolie angeboten: Sie erschließt die Konstellation Barth-Benjamin ebenfalls über das Problem der Geschichte bzw. der historischen Vermittlung, jedoch mit metaphysischem Akzent, und hätte so Freis ideengeschichtliches Profil noch schärfer hervortreten lassen. Freis Beitrag unterscheidet sich von diesen Arbeiten durch seine konsequent ideengeschichtliche Durchführung und die Konzentration auf den Geschichtsbegriff als *tertium comparationis*. Damit bearbeitet er ein eigenes Vergleichsproblem in einem ideengeschichtlichen Zugriff, der sich von stärker systematisch-theologischen, sprachphilosophischen oder rezeptionsgeschichtlichen Zugängen deutlich unterscheidet.

An einigen Stellen der Studie drängen sich gleichwohl Rückfragen auf. Der Untertitel *im Gespräch* wird von Frei programmatisch als arrangierte, konstellative Gesprächsform verstanden und im Vorwort hermeneutisch reflektiert (18–20). Wer darunter jedoch eine stärker explizite wechselseitige Befragung der Positionen im Hauptteil erwartet, wird die dialogische Durchführung eher als zurückhaltend empfinden. Mit Jason Th. McKinney⁶ ließe sich die Vergleichsperspektive auf

¹ Jacob TAUBES: Die politische Theologie des Paulus. München 32003.

² Ebd., 104.

³ Andreas PANGRITZ: Musste „die Opposition fast durchgehend“ sein? Zu Walter Benjamins und Gershom Scholems Wahrnehmung Karl Barths und der ‚dialektischen Theologie‘, in: Daniel WEIDNER (Hg.): Profanes Leben. Walter Benjamins Dialektik der Säkularisierung. Berlin 2010, 301–324.

⁴ Dominik FINKELDE: „Ad hominem“. Karl Barths und Walter Benjamins performative Sprachprophetie, in: Daniel WEIDNER/Sigrid WEIGEL (Hg.): Benjamin-Studien 2. München 2011, 111–127.

⁵ Khegan M. DELPONT: Karl Barth, Walter Benjamin, and Historical Mediation. A Metaphysical Aporia in Dialectical Theology and Messianic Politics, in: Stellenbosch Theological Journal 8 (2022) 1–38.

⁶ Jason Th. MCKINNEY: On the Metapolitics of Decay. Walter Benjamin’s Will to Happiness. [Dissertation University of Toronto] 2012.

Benjamin und Barth etwa als Inszenierung eines „(missed) moment of Jewish-Christian dialogue“⁷ fassen. Zweitens wird Jacob Taubes zwar im Text erwähnt, aber nicht eigens diskutiert. Das ist insofern bedauerlich, als Taubes die Konstellation Barth-Benjamin als erster prominent eröffnet hat und seine politisch-theologische Perspektive dem Vergleich einen zusätzlichen Referenzpunkt hätte geben können. Drittens benennt Frei die „Ungleichzeitigkeit“ der verglichenen Texte in der Einleitung (27) selbst: Die zweite Auflage von Barths Römerbriefkommentar ein Frühwerk (1922), Benjamins Geschichtsthesen ein Spätwerk (1940). Die sich daraus ergebende Frage, inwieweit Barths spätere Revisionen seines Geschichtsdenkens in der Kirchlichen Dogmatik den Vergleich verschieben würden, wird jedoch nur am Rande berührt (vgl. den Einschub zum Vorwurf des Geschichtsnihilismus, 209–211). Hier hätte eine etwas ausführlichere methodische Reflexion den Vergleich zusätzlich abgesichert. Schließlich ist ein produktionstechnischer Mangel zu vermerken: Das Personenreg. der Druckausgabe ist fehlerhaft. Korrigenda stehen als Download bereit.

Insgesamt legt Frei eine sorgfältig gearbeitete Studie vor, die den Vergleich von Barths und Benjamins Geschichtsdenken auf eine neue ideengeschichtliche Grundlage stellt. Die Qualität liegt in der Durchführung: historisch präzise, begrifflich kontrolliert und didaktisch umsichtig. Die Studie schreibt sich auf sachkundige Weise in ein bereits etabliertes Forschungsfeld ein und führt es weiter. Darin zeigt sich zugleich, dass eine Fortführung in Richtung eines stärker dialogisch ausgeführten Gesprächs lohnen würde, nicht nur im Blick auf Barth und Benjamin, sondern ebenso für das Verständnis einer Gegenwart, die von ineinandergreifenden Krisen bestimmt ist.

Über die Autorin:

Margit Ernst-Habib, Dr., Professurvertretung Lehrstuhl Systematische Theologie und Gegenwartsfragen am Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (margi.ernst-habib@uni-wuerzburg.de)

⁷ Ebd., 25.